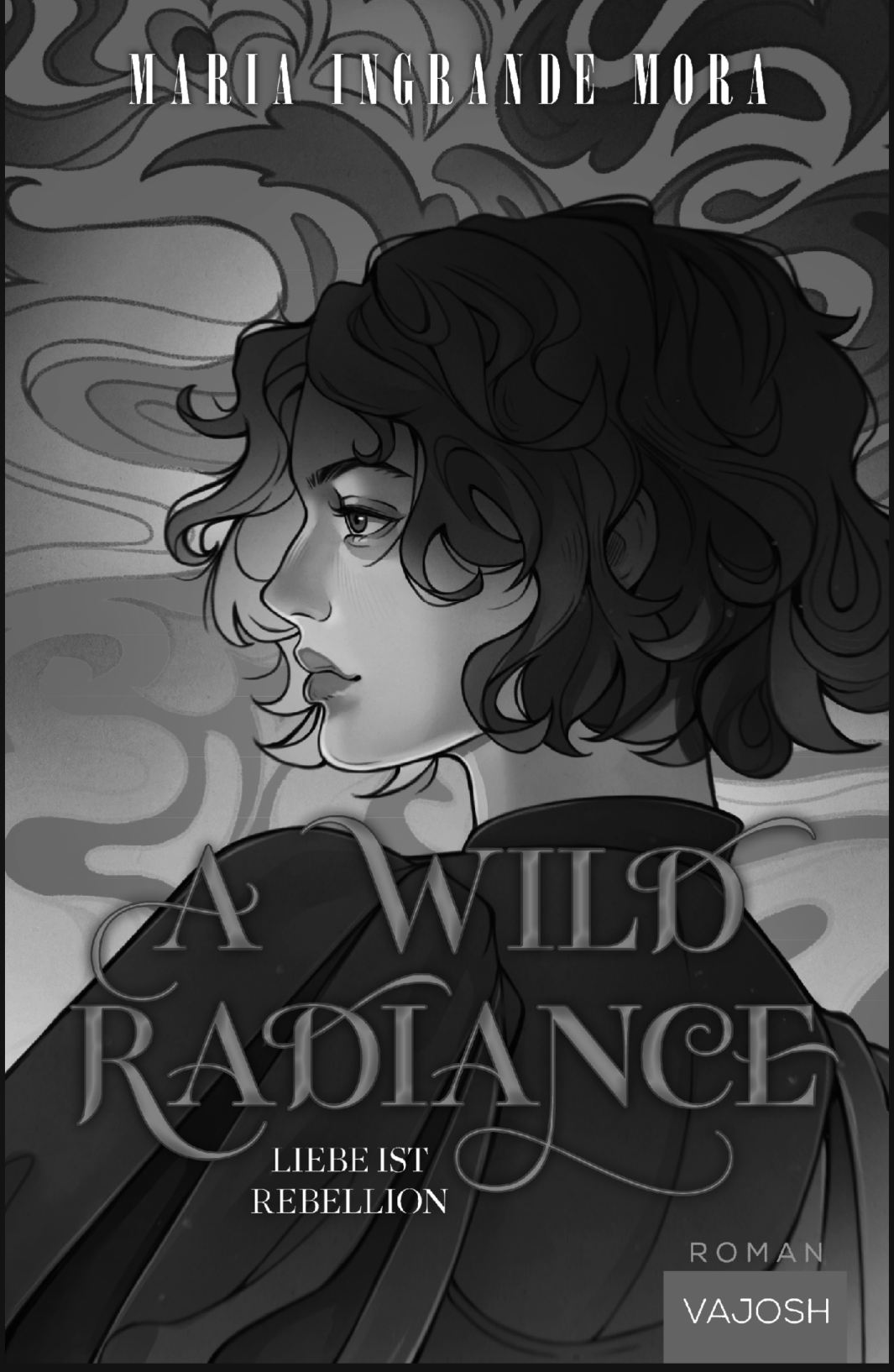
Maria Ingrande Mora

A Wild Radiance

Übersetzt von Melina Blankenburg

MARIA INGRANDE MORA



A WILD RADIANCE

LIEBE IST REBELLION

ROMAN

VAJOSH

Für alle, die sich schon einmal wild gefühlt haben.

Und für Jenny Grace, die uns allen gezeigt hat, wie man strahlt.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Den ersten Entwurf von *A Wild Radiance* habe ich während des Lockdowns im Jahr 2020 fertiggestellt. Seitdem hat sich in diesem Buch (und in dieser Welt) viel verändert – darunter auch ein alarmierender Anstieg von Autoritarismus und Christofaschismus in den Vereinigten Staaten. Heute erscheint es mir wichtiger denn je, eine Geschichte über den Widerstand gegen oligarchische Systeme und kapitalistische Gewalt zu erzählen. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, das dem nicht so wäre.

Dennoch ist *A Wild Radiance* eine Geschichte über die Liebe. Liebe ist nicht makellos. Sie ist mehr als Romantik oder sexuelle Anziehung. Revolutionäre Liebe überwindet Gegensätze zugunsten unendlicher Ausdrucksformen. Sie öffnet ihre Arme für Wut, Sehnsucht, Angst und Schmerz. Sie schafft Raum für Heilung. Sie durchbricht Grenzen. Sie nimmt auch das Peinliche an. Wie Elektrizität kann sie ihren Fluss wechseln. Sie ist kraftvoll, egal, ob sie nach außen gerichtet ist oder nach innen gelenkt wird.

Es ist mir schwergefallen, die Ausdrucksformen der Liebe in *A Wild Radiance* mit Begriffen zu beschreiben. Nicht-Monogamische, Polyamore und queer-platonische Bindungen kommen im Wortschatz dieser Figuren nicht vor. Sie lassen die Dinge einfach geschehen. Das könnt ihr auch. Das können wir alle.

(Falls es nicht klar war: Alle diese Figuren sind verdammt queer.)

Als genderdiverse, queere, behinderte und AuDHD-Person erzähle ich Geschichten über Menschen mit komplizierten Beziehungen zu sich selbst und anderen. Im Kern dieser Geschichten befindet sich stets hart erkämpfte Hoffnung. Wir verdienen nichts Geringeres.

Egal, ob du dich mit Josephines ungezügelter Wut, Ezras beharrlicher Zärtlichkeit oder Julians unerschütterlicher Entschlossenheit identifizieren kannst – ich möchte dir danken, weil du diese Reise mit ihnen gemeinsam unternimmst. Und ich hoffe, dir gefallen die Kussszenen.

Liebe Grüße,
M. (dey/sie)

Kapitel 01

Gertrudes schrilles Gejammer bereitete mir immer Kopfschmerzen. Es hallte von der hohen Decke unseres Wohnheims, während ich da stand – die Arme fest verschränkt, meine Fingerspitzen gegen meine Rippen gedrückt, als könnte diese Haltung verhindern, dass mein aufbrausendes Temperament mich im Stich ließ. Schon wieder.

»Warum hast du das getan?«, fragte mich Professorin Dunn mit einem Anflug von Verärgerung in der Stimme. Sie neigte den Kopf und verzog das Gesicht, als einer von Gertrudes Schreien eine ohrenbetäubende Lautstärke erreichte. Ich betrachtete die bestickte Rüsche am Kragen der Professorin, die leicht schief saß. Wahrscheinlich war sie vor Schreck aus dem Bett gestürzt, als sie Gertrudes Kreischen gehört hatte. Gertrude hatte diese Wirkung auf Menschen. Und ich hatte eine negative Wirkung auf Gertrude.

Mein Zögern verriet, dass mir keine vernünftige Antwort auf Professorin Dunns Frage einfiel. Ich biss die Zähne so fest zusammen, dass mir der Kiefer schmerzte. Dann senkte ich das Kinn und versuchte, mich daran zu erinnern, was Gertrude gesagt hatte, bevor sich mein Temperament wie ein tollwütiger Hund von seinen Ketten befreit hatte und aus mir herausgeschossen war.

Wahrscheinlich hatte sie wieder einmal auf genau diesem Temperament herumgeritten. Auf meine mangelnde Präzision beim Leiten. Auf mein generell unangenehmes Wesen. Darauf, dass ich es verdiente, eine Generatorin zu werden – weggesperrt

und von Unfug ferngehalten. Normalerweise konnte man solche Äußerungen leicht ignorieren. Gertrude hatte über jeden etwas Böses zu sagen – sowohl über die pickelgesichtigen Erstklässler als auch über die nette alte Köchin, die uns Zimtschnecken gebacken hatte.

Aber heute Abend war der Vorabend der Zuweisungszeremonie.

Wenn Meister Hayes Gertrudes Meinung teilte, würde man mich niemals einer angesehenen Delegation zuweisen. Ich würde unvorstellbar weit weg vom industriellen Mittelpunkt versetzt werden. Ich würde bei irgendeiner elenden, ländlichen Delegation enden – bestenfalls unbeachtet, schlimmstenfalls von rückständigen Einheimischen gefürchtet. Ich würde Jahre hinter meinen Altersgenossen zurückbleiben. Jahre entfernt von der Chance, zu beweisen, dass ich fähig war, meine eigene Delegation zu leiten.

Ich wäre nur ein unbedeutendes Rädchen in der großen Maschinerie des Fortschritts. Machtlos. Eine Enttäuschung.

»Gertrude hat mich wütend gemacht«, murmelte ich schließlich. Wärme schoss mir ins Gesicht und es fühlte sich an, als würden tausend Ameisen meine Kehle hinaufkrabbeln. Ich widerstand dem Drang, meine heißen Wangen zu bedecken. Professorin Dunn war strenger zu mir als alle anderen Instruktoren, aber sie hatte auch das größte Interesse an der Verbesserung meiner schwankenden akademischen Leistungen gezeigt. Jetzt brauchte ich immer noch ihr Mitgefühl und ihre Geduld, da mir nur noch wenige Stunden im Haus der Industrie blieben.

Ich hatte sie zum letzten Mal enttäuscht.

Professorin Dunn seufzte und nahm ihre Brille ab, um sie mit einem Taschentuch aus ihrer Tasche zu säubern – eine Angewohnheit, die ich schon längst als Versuch erkannt hatte, ihre enorme Frustration über einen ihrer Schüler zu bewältigen.

Meistens über mich.

Immer wieder hatte sie es mir erklärt: Wenn ich eine großartige Konduktorin werden wollte, müsste ich meine Impulse kontrol-

lieren. Mein Temperament. Diese Eigenschaften standen im Widerspruch zum Haus der Industrie.

Manchmal hatte ich das Gefühl, dass meine gesamte Natur im Widerspruch zum Haus der Industrie stand.

Die einzige unerwünschte Eigenschaft, die Professorin Dunn mir stets durchgehen ließ, war meine Neugier. Gelegentlich stellte ich Fragen, die dazu führten, dass ich nach den Lektionen noch bleiben musste. Jedes Mal rechnete ich damit, dass man mir mit dem Rohrstock auf die Handflächen schlug. Doch Professorin Dunn schlug mich nie. Stattdessen nahm sie sich die Zeit, meine Fragen zu beantworten, mir die inneren Prozesse der Gerätschaften zu erklären und mir zu verdeutlichen, warum Strahlung die komplizierten Zahnräder zum Surren brachte.

Ich würde ihren Unterricht vermissen.

In unserem Wohnheim hatte Gertrude mittlerweile aufgehört, zu jammern – wahrscheinlich in der selbstgefälligen Erwartung, herauszufinden, wie meine Strafe aussehen würde. Eine Schar Mädchen saß auf ihrem winzigen Feldbett. Sie streichelten ihr Haar und warfen mir böse Blicke zu. Es war mir völlig egal, ob sie wütend waren. Schließlich würden wir einander nach morgen Nachmittag niemals wieder sehen. Unsere Koffer waren bereits gepackt und an der Wand aufgereiht.

Zehn Jahre lang hatte man uns beigebracht, keine Bindungen zueinander aufzubauen. Das war eine Regel, an die ich mich hielt, als hinge mein Leben davon ab. Zuneigung machte Menschen unvernünftig. Ich erkannte es daran, dass diese Mädchen sich gezwungen fühlten, Gertrude und ihre große, dumme Klappe zu beschützen. Daran, wie ihre Blicke misstrauisch über mich hinwegglitten.

Ich fragte mich, ob eine von ihnen wusste, was Gertrude und ich getan hatten, als niemand hingesehen hatte.

Das spielte keine Rolle. Morgen würden sie diejenigen sein, die weinten und sich quälten, weil sie ihre Freunde zurücklassen mussten. Während ich fortgehen würde, ohne den geringsten

Gedanken daran zu verschwenden, wen ich zurückließ. Das würde mich stärker machen. Fokussierter. Ich wäre nicht länger von der Schwere abgelenkt, vermeiden zu müssen, andere kennenzulernen und von anderen gekannt zu werden.

Ich musste tun, was von mir erwartet wurde – ohne zu zögern, ohne Fragen zu stellen. Erst dann würde man mir zutrauen, meine eigene Delegation zu leiten.

Erst dann würde ich aufhören, an mir selbst zu zweifeln.

»Du wirst Gertrudes morgendliche Aufgaben zusätzlich zu deinen eigenen erledigen und die Nachttöpfe ausleeren«, bestimmte Professorin Dunn. Ihre hellbraunen Augen forderten mich heraus, zu widersprechen. Ihr Gesicht war schmal und ihre Miene angespannt. Was nur allzu verständlich war, da sie den ganzen Tag von Kindern umgeben war. »Du fängst gleich damit an. Mach dich vorzeigbar, wenn du fertig bist, und denk in der großen Halle über dein Handeln nach.«

Ich kniff mir durch mein Nachthemd hindurch in die dünne Haut über meinen Rippen. Also kein Schlaf. Bei der Zuweisungszeremonie würde ich aussehen wie ein Gespenst mit verquollenen Augen. »Ja, Professorin.«

Es hatte keinen Sinn, noch länger zu bleiben. Es würde keine letzte Lektion geben. Nichts, was Professorin Dunn noch sagen könnte, würde Eindruck machen. Nichts in den letzten vier Jahren an der Sekundarschule des Hauses der Industrie hatte dazu beigetragen, meine Impulsivität zu zügeln. Ich kniete mich neben mein Bett und schob meine Füße in die Stiefel. Zu meinem Entsetzen zitterten meine Finger, während ich mir die Schnürsenkel zuband. Hinter meinen Augen baute sich Druck auf. Ich schloss sie für einen Moment und versuchte, die Tränen zurückzuhalten, die mich so viel mehr demütigen würden als eine Strafe vor den Augen der anderen elf Mädchen meiner Abschlussklasse.

In Gertrudes Augen waren keine Tränen, als ich an ihr vorbeieilte. Mit schrecklicher Genugtuung bemerkte ich die Brandstelle

auf der Vorderseite ihres Nachthemds, dort, wo ich sie mit meiner Strahlung getroffen hatte.

»Wenn du nicht aufpasst«, murmelte sie, mich am Ärmel packend, »wirst du durchfallen und endest als Hausangestellte.«

Ich verdrehte die Augen und ließ einen bedrohlichen Funken Strahlung zwischen meinem Zeigefinger und Daumen tanzen, während ich mich aus ihrem Griff befreite. Ihr Atem stockte, dann zischte sie wütend. »Du benimmst dich immer so, als wärst du eine Transistorin«, knurrte sie so leise, das nur ich es hören konnte. »Sie wollten dich nicht, Josephine Haven.«

Das schmerzte so sehr, als hätte sie mir eine Ohrfeige verpasst.

Jeden Abend ging mir derselbe Gedanke durch den Kopf. Jeden Morgen. Wann immer meine Strahlung unkontrolliert hervorbrechen wollte. *Sie wollten mich nicht.* Als die Zeit gekommen war, auf die weiterführende Schule zu wechseln, hatte ich darum gebettelt, eine Ausbildung zur Transistorin machen zu dürfen. Ich wollte lernen, wie man kämpfte und das Haus der Industrie als mächtige Elitewächterin verteidigte. Ich hoffte aus tiefstem Herzen, dass dies mein Schicksal sei, denn ich konnte mir nicht erklären, warum ich mich sonst so hoffnungslos wütend fühlte und so sehr nach einem Ventil suchte.

Aber was ich wollte, spielte keine Rolle. Sie hatten meinen Antrag abgelehnt. Stattdessen hatte das Haus mich zu Konduktorin berufen. Die Ältesten waren von dieser Entscheidung nicht abgewichen. Auch, wenn ich mir sicher war, dass sie mich nur deshalb als Transistorin abgelehnt hatten, weil ich für mein Alter zu klein gewesen war. Auch, wenn ich mir sicher war, die Fähigkeit zu besitzen, meine Strahlung wie eine Waffe zu verwenden.

Auch, wenn meine Gefühle Gewaltbereitschaft in mir weckten.

Vielleicht hatten sie in mein Herz geblickt und gesehen, wie sehr ich den Teil von mir hasste, der Freude daran hatte, Menschen wehzutun.

Mit glühend heißem Gesicht verließ ich den Schlafsaal und

ging ins Badezimmer, wo ich stundenlang Nachttöpfe schrubbte und mir die Hände vor Anstrengung aufriss.

Transistoren mussten – wahrscheinlich mehr noch als Konduktoren – nicht nur Strahlung wie Blitze aus ihrem Körper entsenden können, sondern auch äußerste Selbstbeherrschung an den Tag legen. Professorin Dunn hatte dies bei zahlreichen Gelegenheiten in den seltenen gemeinsamen Unterrichtsstunden erklärt, die wir mit den Transistoren hatten. Jedes Mal hatte ich ihren Blick auf mir gespürt. Es war eine Erinnerung daran, dass die Neigung, meine Mitschülerinnen anzugreifen, nicht ausreichte, um eine Eliteposition in der Garde des Hauses einzunehmen. Transistoren schützten das Haus der Industrie und dessen Interessen. Sie setzten ihre Strahlung nicht ein, um sich an frechen Mädchen mit überaus scharfsinnigen Augen und sanften Mündern zu rächen.

Tränen benetzten meine Wangen in dem kühlen Waschraum, während ich jeden Nachttopf gnadenlos schrubbte. Ich wünschte, es gäbe einen Weg, auch die Angst davor abzuschrubben, dass mein Temperament und meine Unsicherheit verhinderten, als Konduktorin fungieren zu können – ganz zu schweigen davon, so weit aufzusteigen, dass ich meine eigene Delegation leiten könnte. Wenn ich als Lehrling die an mich gestellten Erwartungen nicht erfüllte, würde man mich nach Hause ins Haus der Industrie schicken. Dort würde ich mich zu den Bediensteten gesellen müssen, die im Laufe der Jahre namenlos geworden waren – mit Strahlung gesegnet, aber unwürdig, das Haus als Konduktor oder Transistor zu vertreten. Die Bediensteten des Hauses schalteten das Licht ein, heizten die Kamine an und bedienten die Aufzüge. Aufgaben, die jedes kleine Kind mit Strahlung bewältigen konnte.

Ein nicht realisiertes Geburtsrecht.

Das konnte ich nicht zulassen. Ich musste aufhören, um mich zu schlagen. Ich musste aufhören, den Teil in mir zu hinterfragen, der sich anfühlte wie ein wackelnder Zahn. Und ich musste auf-

hören, mich darum zu kümmern, was die anderen Mädchen von mir hielten oder ich von ihnen.

Sobald ich meine eigene Delegation leitete, würde sich eine ganze Gemeinschaft auf mich verlassen. Jeder würde genau wissen, wer ich war und warum es mich gab. Ich würde das, was von mir erwartet wurde, gerne tun.

Mit der Innenseite meines Arms wischte ich mir die Tränen ab. Dann spülte ich einen weiteren Nachttopf aus. Nur weil ich ihn am liebsten quer durch den Raum geworfen hätte, hieß das noch lange nicht, dass ich es auch tun würde. Und es bedeutete auch nicht, dass meine Impulse etwas anderes waren als genau das – kurze Momente der Schwächen.

Ich *war* qualifiziert. Ich hatte meine schriftlichen und meine praktischen Prüfungen bestanden. Und morgen würde ich das Haus der Industrie verlassen und mit jemandem zusammenarbeiten, der niemals erfahren würde, dass ich Ärmel in Brand gesetzt, Nachthemden verbrannt und einen besonders vorlauten Mitschüler – der das voll und ganz verdient hatte – bewusstlos geschlagen hatte.

~~~

»Gertrude Faircove«, verkündete Meister Hayes feierlich, während er vom Podium aus von einer Schriftrolle ablas, »wird ihre Lehre bei der Copper Hills Delegation absolvieren.«

Die Mädchen um mich herum und die Jungen auf der anderen Seite der Halle jubelten laut los. Ich saß kerzengerade, jeder Muskel meines Körpers war so angespannt, dass ich zitterte. Sie saß direkt neben mir, so nah, dass sich der schwarze Stoff unserer Röcke berührte. Ich beobachtete, wie sich ihre Finger in die Falten auf ihrem Schoß krallten. Sie zischte leise.

»Das ist doch das, was du wolltest«, murmelte ich leise.

Flüsternd raunte Gertrude: »Ist mir aufgefallen.«

»Wovor hast du also Angst?«
~~~

»Ich habe keine Angst.«

Ich verdrehte die Augen und ergriff ihre kleine Hand so schnell, dass sie sie nicht mehr wegziehen konnte. Copper Hills war genauso groß wie Sterling City – lag aber tief im Landesinneren und weit im Norden. So weit draußen, wie keiner von uns je gewesen war. Ich hielt ihre kalte Hand nur einen Moment lang fest, gerade lange genug, um ein leichtes Unbehagen zu spüren. Lange genug, dass meine Augen brannten. »Du schaffst das«, brachte ich hervor, bevor ich losließ.

Sie tupfte sich theatralisch die Hand an ihrem Rock trocken. »Sagt das Mädchen, das in ihrem Kleid schwitzt.«

»Es ist heiß hier drin.«

Eigentlich war es kalt und zugig – die Luft des frühen Frühlings drang durch die offenen Fenster über den Buntglasfenstern. Sie erhellten den Raum in Kobalt- und Himmelblau-Tönen. Weihrauch stieg aus zwei Räuchergefäßen zu beiden Seiten des Meisters auf und verlieh der Luft eine dunstige Atmosphäre, die an die Ränder eines Traums erinnerte. Aufwendig gearbeitete Kronleuchter flackerten strahlend unter den polierten Dachsparren – ein Zeichen für den unglaublichen Reichtum, den das Haus der Industrie durch den Aufbau von Delegationen in jeder größeren Stadt angehäuft hatte. Der Zugang zum Fortschritt hatte seinen Preis, aber er bereicherte das Leben der Menschen erheblich. Er automatisierte Aufgaben, die früher Schweiß und harte Arbeit erfordert hatten; er erhellte die Nacht und verlängerte die Zeit, in der die Menschen arbeiten konnten. Wir veränderten die Welt, eine Delegation nach der anderen.

Und nun würde ich herausfinden, wo genau ich in den Marsch des Fortschritts passen würde. Mein leerer Magen zog sich zusammen. Ich war so beschäftigt damit, mich nicht vor Nervosität zu übergeben, dass mir beim Klang meines eigenen Namens ein leises Quietschen entfuhr.

»Josephine Haven«, sagte der Meister, »wird eine Lehre bei der Frostbrook-Delegation absolvieren.«

Auf seine Ankündigung hin folgte Stille. Ich blinzelte verständnislos und versuchte, seine Worte zu begreifen. Der Raum neigte sich, als ich den Namen der Delegation endlich zuordnen konnte.

Gertrude sprach meine Erkenntnis flüsternd aus. »Aber diese Delegation ist noch nicht einmal annähernd betriebsbereit.«

Jemand in der Reihe hinter uns lachte. Ich musste einen sauren Geschmack hinten in meinem Rachen hinunterschlucken und die Augen kurz zusammenpressen, um den Schwindel zu unterdrücken. Frostbrook war die am weitesten von Sterling City entfernte Delegation – kaum mehr als ein Experiment zur ländlichen Entwicklung. So abgelegen, dass es fast eine Woche Zugfahrt brauchte, um die Materialien zu den Arbeitern zu transportieren, die daran bauten. So abgelegen, dass es zunächst nur eine Mühle, eine Seilwinde und ein paar vereinzelte Gebäude versorgt hatte, bis der Handelsposten schließlich zu florieren begann.

Das war keine Ausbildung. Es war eine Strafe. Das Ergebnis zu vieler Enttäuschungen.

Das hatte ich mir selbst zuzuschreiben.

Ich weigerte mich zu weinen.

Meister Hayes fuhr fort, beendete die Liste der Mädchen und ging zu den Jungen über. Er las die Namen der Schüler und Orte vor – blühende Zukunftsaussichten. Talent und Fleiß, die sich über das Land ausbreiteten und die Welt verändern würden.

Gertrude sagte nichts. Doch dieses Mal griff sie nach meiner Hand – und ließ sie nicht los.

~~~

Wir fuhren zu sechst in einer Kutsche zum Bahnhof, so eng zusammengepfercht, dass ich den Geruch von Zwiebeln in Tabitha Flints Atem riechen konnte, der von den Törtchen kam, die sie aus der Küche gestohlen hatte. Unsere Koffer klapperten auf dem Dach, von einer Plane bedeckt, während der Regen in grauen Vorhängen herabfiel.
~~~

»Du hättest dir deinen Rock zu einer Hose umarbeiten lassen sollen«, sagte Tabitha und drehte sich auf der Bank in meine Richtung, um mir ihre zu zeigen. Das führte hauptsächlich dazu, dass sie auf Graces Schoß landete.

Grace schubste sie und schaffte es dabei irgendwie behutsam zu sein. »Hör auf damit. Es hat keinen Sinn, ihr wegen ihrer Röcke Vorwürfe zu machen. Es sind wunderschöne Röcke, Josephine, wirklich. Du kannst sie immer noch ändern lassen, wenn du in Frostland bist.«

»Frostbrook«, korrigierte Tabitha. Dank ihres enzyklopädischen Wissens über alles, was sie jemals gehört, gelesen oder vielleicht sogar geträumt hatte, hatte sie in jedem Fach Bestnoten erzielt. Und sie scheute sich nicht, ihr Wissen an andere weiterzugeben, ob diese es nun hören wollten oder nicht.

Eine Eigenschaft, die ich mehr als einmal ausgenutzt hatte, um mich besser auf eine Prüfung vorzubereiten, nachdem ich im Unterricht mit den Gedanken abgeschweift war. Jetzt verstärkte ihre tiefe, melodische Stimme nur noch das Engegefühl in meiner Brust. Ich hatte mich so sehr bemüht, Gleichgültigkeit für sie zu empfinden, aber jedes einzelne der Mädchen fühlte sich wie ein Splitter in meiner Handfläche an. Ich war noch nicht bereit, sie aus meiner Haut herauszuziehen.

»Weißt du«, sagte sie, »es liegt direkt am Fuße der Berge, in die die letzten Animatoren geflohen sind. Niemand weiß, wie viele Leichen dort oben im Schnee vergraben liegen. Sie müssen an Unterkühlung gestorben sein. Das würde jedem so ergehen.«

»Wir haben's verstanden, du hast das Vermächtnis des Hauses mit Bravour gemeistert«, sagte Gertrude mit einem Seufzer. Sie hielt einen Fächer in der Hand und wedelte Tabitha Luft zu, wahrscheinlich wegen der Zwiebeln. »Wir brauchen jetzt keine Geschichtsstunde.«

Ich hätte genauso gut einer der Animatoren sein können, die versucht hatten, dem Haus der Industrie zu entkommen, um ihre wilde Magie ohne Regeln ausüben zu können. Nachdem sie dem

Haus gezeigt hatten, wie gefährlich sie waren, hatte man sie gejagt und ausgerottet. Das war vor fast zwei Jahrzehnten gewesen. Gerüchten zufolge hatten es einige Nachzügler bis zu dem tückischen Gebirgszug geschafft. Er diente als nahezu unüberwindbare Grenze zwischen den Ebenen und dem fernen Meer. Frostbrook lag fast so weit entfernt wie diese Berge – schneebedeckte Gipfel, die ich bisher nur auf Gemälden und Zeichnungen gesehen hatte. Ein trostloser Ort, der wahrscheinlich Jahre hinter allem her hing, was auch nur annähernd einem modernen Leben ähnelte.

Plötzlich überkam mich in diesem überfüllten Waggon ein Gefühl der Beklemmung. Ich öffnete den gewachsten Vorhang neben mir und ließ den Regen mein Gesicht benetzen. Tief atmete ich die Luft von Sterling City ein, schmeckte das Fett, den Rauch, den Urin und den gelegentlichen Hauch von Verwesung, der die Metropole prägte. Ich hatte den Großteil meines Lebens hier verbracht.

»Sie hat den Verstand verloren«, stellte Grace traurig fest.

Ich schloss den Vorhang wieder und musterte sie so lange, bis sie unter meinem Blick zusammenzuckte. Plötzlich fühlte ich mich schwer und müde. Etwas in meinem Gesicht musste mich verraten haben, denn ihr Gesichtsausdruck wurde milder und sie beugte sich vor, bis unsere Knie aneinanderstießen.

»Ich werde diesen Ort auch vermissen«, sagte Grace. »Ich wurde ja der Quinley Delegation zugeteilt, wie du weißt. Der Ort ist nicht einmal halb so groß wie Sterling City. Dort gibt es nicht einmal ein richtiges Symphonieorchester.«

Tabitha zuckte zusammen. »In Frostbrook gibt es kein *fließendes Wasser*, Grace.«

»Mehr Chancen für mich, mir einen Namen zu machen«, schnauzte ich, auch wenn selbst ich den kindischen Tonfall in meiner Stimme hörte. Ich war nicht in der Lage, ihn zu unterdrücken. »Stell dir vor, wie sie mich und meinen Leiter bewundern werden. Wir werden Leben verändern, weißt du. Die ganze Welt verändern.«

Grace tätschelte meine Hand. »Natürlich werdet ihr das, meine Liebe.«

Meine Hände, ungewöhnlich sauber, wirkten vor ihrem gebräunten Teint so blass wie Knochen. Ich hatte sie mit Zitrone, grobem Salz und einer scharfen Wildschweinborstenbürste geschrubbt, bis meine Fingernägel glänzten und meine Nagelhaut blutete. Ohne das Fett zwischen meinen Fingerknöcheln fühlte ich mich nackt. Diese Sauberkeit war nichts als eine absurde Zurschaustellung. Es würde nicht lange dauern, bis mein schwarzes Kleid nach Maschinenfett und dem beruhigenden Duft von Ozon roch.

»Es ist schade, dass wir bei der Kontinentalen Ausstellung nicht dabei sein werden«, sagte Grace und richtete ihren Schal. »Die Ausstellung des Hauses wird die prächtigste von allen sein.«

»Die Halle der Strahlung ist nichts weiter als eine Nachbildung des Hauses der Industrie«, erwiderte ich gereizt. »Sie ist nicht einmal maßstabsgetreu.«

Ehrlich gesagt war mir ganz schlecht bei dem Gedanken, sie zu verpassen. Das Haus hatte fast ein Jahr lang an der Halle der Strahlung gebaut, in Vorfreude auf die Ausstellung. Die Menschen von Sterling City würden sich versammeln, um mehr über unsere großartige Arbeit zu erfahren, und wir würden nicht dabei sein.

»Es geht nicht um die Ausstellung«, sagte Grace spöttisch. »Es geht darum, gesehen und bewundert zu werden. Jede namhafte Persönlichkeit in Sterling City wird dort sein, um den Fortschritt zu feiern.«

»Ich nehme an, du musst dich damit zufrieden geben auf der Quinley Delegation *gesehen* und *bewundert* zu werden«, kommentierte ich und genoss ihr beleidigtes Schnauben.

Tabitha meldete sich mit zitternder Stimme zu Wort. »Glaubt ihr, wir werden an der Station auf Widerstandskämpfer stoßen?«

Gertrude begegnete meinem Blick, als wüsste sie genau, was ich dachte. Bei dem Gedanken, einem Widerstandskämpfer zu begegnen, schlug mein Herz gleich schneller. Es war die Pflicht

eines Transistoren, gegen die zu kämpfen, die den Kindern der Industrie Schaden und den Marsch des Fortschritts aufhalten wollten. Und wenn ich keine andere Wahl hätte, würde man mir wohl kaum zum Vorwurf machen, mich und meine Klassenkameraden zu verteidigen.

»Das bezweifle ich«, antwortete ich, ohne meine Enttäuschung verbergen zu können. Ich würde niemals zum Kampf aufgefordert werden. Der Bahnhof wimmelte wahrscheinlich nur so von Transistoren in Zivil, deren Aufgabe es war, dafür zu sorgen, dass jeder von uns sicher in seinen Zug gelangte.

»Unglaublich«, murmelte Gertrude und schüttelte den Kopf.

Wie konnten sie mich nur so genau durchschauen?

Wer wäre ich ohne sie?

In der Ferne heulte eine Zugpfeife. Hilflos knurrend, warf ich den Kopf in den Nacken, während ich mir wünschte, auch so laut sein zu dürfen – so ungezügelt. Einer dieser Züge würde mich von hier wegbringen. Weg von Gertrude. Weg von allem, was wir kennengelernt hatten.

Eigentlich hätte ich mich freuen sollen.

Doch mir war einfach nur übel.